Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; und wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.

Und beim Abendessen, als schon der Teufel dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot, ins Herz gegeben hatte, ihn zu verraten, Jesus aber wusste, dass ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott ging, da stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war.

Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: Herr, solltest du mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte seinen Verräter; darum sprach er: Ihr seid nicht alle rein.

Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin´s auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.

**Johannes 13, 1-15**

Liebe Gemeinde,

1.

in dieser Szene, in die uns das Evangelium mit hinein nimmt, liegt etwas, das ich aus der Begleitung von Sterbenden kenne:

Als es mir das erste Mal begegnete, war ich überrascht: Ein Familienvater, nur wenige Jahre älter als ich, sorgte sich um seinen 14jährigen Sohn, wie der nach dem Tod des Vaters zurecht kommen würde. Die Sorge um Kinder, um den Ehepartner, um einen nahe stehenden Freund, eine Freundin, die Gedanken darum, wie nahe stehende Menschen mit Abschied und Trauer, mit dem Zurückgelassenwerden und Alleinsein später zurecht kommen werden, war immer wieder spürbar – nicht die Angst vor Sterben und Tod, sondern Sorge um andere Menschen, wie sie hier das Handeln Jesu leitet.

Nicht, dass sich nicht auch eine andere Seite bei ihm zeigt: wenn ein Sterbender sich selbst von den allernächsten Menschen zurück zieht. Wenn man das erlebt, glaubt man zu ahnen, wie ein Mensch schon hinüberschaut und sich der Ewigkeit zuwendet – schweigend, versunken, mit dem letztem Atem betend: „In deine Hände, Gott, befehle ich meinen Geist.“ Dabei treten Menschen und Welt zurück.

Hier aber ist es anders. Und das überrascht mich auch heute noch: Jesus zu sehen, wie er sich – selbst schon dem Tod nahe – noch einmal den Menschen ganz zuwendet.

Dabei entsteht so etwas wie die Ruhe im Sturm, inmitten eines Orkans eine große Stille.

Die anderen – stelle ich mir vor – sind noch mit vielem beschäftigt. Sie sind angespannt, sie haben Fragen. Sie spüren ja, dass etwas in der Luft liegt, etwas auf eine Entscheidung drängt. Was wird geschehen in Jerusalem im Trubel der zu den Festtagen zusammen gekommenen Menge? Was haben sie zu erwarten von Feinden und Freunden?

Jesus ist in diesem Moment – wir würden heute sagen – „ganz präsent“. Er ist ganz für sie da. Und gleichzeitig ganz „bei sich selbst“. Er ist bei dem, was ihm für uns das Wichtigste ist.

2.

Ich habe Menschen getroffen, denen war völlig egal, wieviel über Jahrzehnte Angesammteltes, wieviel Plunder die Angehörigen nach ihrem Tod aus der Wohnung räumen, verteilen oder auf die Deponie fahren müssen.

Aber eine Sache, ganz wenige Dinge, die möchten sie richtig weiter gegeben wissen. Meist ist das nicht der große Besitz, Sachen, die mit Notar und Testament geregelt werden, sondern es sind Dinge des Herzens.

Bei Jesus ist das kein Gegenstand seines Nachlasses – er hatte wohl auch nicht viel zu vererben, vom Stoff seines Gewandes wird später die Rede sein. Bei Jesus ist es kein Gegenstand, sondern ein Tun, mehr noch eine Haltung, mehr noch eine tiefgehende Erfahrung, die er in diesen letzten Momenten weitergibt.

Sie liegt in der Berührung beim Waschen ihrer Füße.

3.

Einmal habe ich das erlebt. Es war am Ende einer intensiver Ausbildung, die sich in Etappen über zwei Jahre gezogen hatte. Am Ende der letzten Kurswoche stand ein Abendmahlsgottesdienst. Der Ausbildungsleiter, um einige Jahre älter als die meisten von uns, hatte angekündigt, uns im Gottesdienst die Füße waschen zu wollen. Wir saßen im Kreis, zogen Schuhe und Socken aus. Mit einem Helfer, der jedes mal die Schale mit frischem Wasser füllte, ging er von einem zur anderen.

Mir hat sich das sehr eingeprägt. Ich glaube heute noch die Berührung meiner Füße zu spüren – das war nicht nur ein Waschen, es war sanft; zu spüren war mehr als Wasser und Tuch: da geht jemand behutsam mit dir um, liebevoll und mit Respekt zugleich.

Das hat sehr viel mehr in mir berührt als nur meine Füße.

4.

Der Lehrer hat dem Schüler die Füße gewaschen.

Ein früherer Schullehrer, Daniel Pennac, hat ein Buch geschrieben mit dem Titel „Schulkummer“. Der französische Titel ist ein ins Deutsche nicht übersetzbares Wort. Es heißt so etwas wie „Krebsgang“ und meint die Schülerinnen und Schüler, die vom Leben - und manchmal der Schule noch dazu - in den „Krebsgang“ gezwungen werden. Pennac schreibt mit einer Liebe, die den Leser nicht unberührt lässt.

Man spürt: Hier verbeugt sich ein Lehrer vor seinen Schülern. Er wäscht ihnen die Füße – ohne Wasser und Schale und Hinknieen.

Und doch wäscht er ihnen – auf seine Weise - die Füße. Und bringt sie damit tatsächlich immer wieder auf die Beine, treibt ihnen die Selbstzweifel aus, hilft ihnen, die Mutlosigkeit zu überwinden. Und darf sie – weil er ihnen solchen Respekt erweist – auch fordern.

5.

Im Evangelium von der Fußwaschung liegt die Einladung, die Schuhe auszuziehen. Ich verstehe das auch so:

Ich möchte nicht mit harten Sohlen über alles hinwegtrampeln. Ich möchte mir die Aufmerksamkeit bewahren und das Gespür für das, was ist, für die Freude und den Schmerz und die ganzen Zwischentöne des Lebens, für den anderen Menschen und für meine eigene Seele und für Gott natürlich ...

6.

Dass Jesus hier eine dienende, fast zärtliche Geste wählt, heißt nicht, dass er nicht auch hart sein kann:

Mit Petrus, der häufig zum Sprecher des Jüngerkreises wird, kommt es zu einem kurzen, heftigen Wortwechsel, der an Klarheit nichts zu wünschen übrig lässt.

Das passt nicht in das Weltbild des Petrus: ein Gott, der vor seinen Menschen kniet und ihnen dient, indem er sie berührt. Doch wer sich von Gott nicht dienen lassen kann, der wird Ostern nicht verstehen. Petrus muss das lernen.

Als gelegentlicher Leser der Apothekenrundschau weiß ich von den Fußreflexzonen und wie sie über Nervenbahnen in Verbindung stehen mit fast jedem Teil meines ganzen Körpers.

Die Füße stehen für den ganzen Menschen. Gott berührt uns. In so vielem, was uns den lieben langen Tag widerfährt, berührt uns die Liebe Gottes. „Gott umarmt uns durch die Wirklichkeit“, hat einmal jemand gesagt.

Er kannte das wohl, dass Gott sich niederkniet, uns anzurühren; dass er sich so weit nieder beugt, dass er uns in unserem Alltag und all seinen Dingen begegnet.

Dafür möchte ich offen bleiben. Und mich berühren lassen - wie von Brot und Wein im Abendmahl. Gott berührt uns freundlich. Er dient uns. Behutsam, mit Respekt und einer großen Achtung vor einem jeden von uns.

„Wisst ihr, was ich euch getan habe?“, fragt Jesus. Glücklich, wer das bejahen kann.

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“

6.

Papst Franziskus hat heute in einer Messe in einer Therapieeinrichtung am Stadtrand von Rom zwölf behinderten Menschen die Füße gewaschen[[1]](#footnote-1). Sie sind zwischen 16 und 86 Jahre alt, darunter ein Moslem aus Libyen.

Im vergangenen Jahr hat er in einem Jugendgefängnis in der Nähe Roms 12 Inhaftierte, darunter zwei Frauen, die Füße gewaschen.

Der Papst führt fort, was er als Bischof in Buenos Aires getan hat. Schon damals war er abgewichen von dem Brauch, 12 Priestern die Füße zu waschen. Er war in ein Krankenhaus, ein Altersheim oder eine andere soziale Einrichtung gegangen.

Streng konservative katholische Kritiker beschimpfen den Papst öffentlich wegen dieses Bruchs mit der Tradition. Sie bemerken, das Franziskus – in diesen Momenten jedenfalls – keinen Unterschied macht zwischen Männern und Frauen, Christen und Moslems.

Sie bemerken richtig, dass es hier um mehr geht als um eine Geste. Es geht um etwas, das nicht nur die Kirche, das die Welt verändert.

Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn. Amen.

1. Die Fußwaschung in der Behinderteneinrichtung fand 2014 statt. Ich hatte das verwechselt. 2015 besuchte der Papst dazu ein Gefängnis in Rom, in dem er 6 Frauen und 6 Männern aus verschiedenen Nationen und auch dem Kind einer Inhaftierten die Füße wusch. [↑](#footnote-ref-1)